

Predigt in der Christvesper von Regionalbischöfin Sabine Schiermeyer

In der Martin-Luther-Kirche Emden am 24.12.2024 um 17 Uhr

Jesaja 9

Der Friedefürst wird verheißen

¹Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. ²Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. ³Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. ⁴Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

⁵Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; ⁶auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Ich liebe Weihnachten. Ich liebe glitzernde Schaufenster und Girlanden in der Fußgängerzone. Ich liebe Weihnachtslieder und höre sie auch gern zum 100. Mal. Ich liebe das Krippenspiel und die uralten Worte: Es begab sich aber zu der Zeit..., und ich liebe es, zu schenken und beschenkt zu werden. Ich mag kitschige Weihnachtsbilder mit einer lieblichen Maria und leuchtenden Engeln und die Art Geruch, die nur Kerzen auf frischer Tanne ausströmen. Ich liebe all das, weil ich Weihnachten sage und gleichzeitig Kindheit und Geborgenheit und Momente seligen Glücks denke.

Ich liebe Weihnachten. Aber es ist keine naive Liebe. Von Anfang an nicht. Ich war neun, als meine Tante Heiligabend bei uns war. Drei Monate vorher war ihre Tochter tödlich verunglückt. Sie hatte keine Familie mehr. Wir waren nun ihre Familie. Ich lernte, dass Weihnachten ein Fest in der Nacht ist. Und es passte mir nicht. Ich wollte unser Kuschelweihnachtsfest und meine Eltern und Geschwister für mich allein behalten. Ich wollte die Tränen meiner Tante nicht sehen. Mein Vater ermahnte mich: Sabine, soll deine Tante heute allein sein? Heiligabend? Ist das dein Ernst? Ich kann heute noch fühlen, wie ich mich schämte und dann erlebte, wie wir meiner Tante durch diesen Abend und durch all die Jahre danach halfen, wie ich auf ihrem Schoß saß und sie mich drückte. Ich habe gelernt, dass Weihnachten kein Heile-Welt-Kitsch ist, sondern ein heilendes Fest. Es hat eine ungeheure Kraft, das, was in uns und um uns einfach nur dunkel und kaputt ist, zu verwandeln und in verbrannte Herzenserde einen neuen grünen Keim zu setzen. Diese Kraft arbeitet eher nicht mit Überwältigung – obwohl Weihnachten natürlich überwältigend sein kann. Denken Sie an das kribbelige Warten vor dem Weihnachtszimmer, das Glück des ersten Blicks auf Lametta und Kerzenglanz und dann über ein Seligkeitsgeschenk. Denken Sie an die Gänsehaut beim O du fröhliche aus 500 Kehlen geschmettert, und dann klingt

noch der Zimbelstern dazu. Diese feierliche Stimmung kriegen wir nicht oft hin – und es ist gut, wenn es uns am 24. Dezember in dafür glanzvoll geschmückten Räumen gelingt. Die Weihnachtskraft arbeitet also durchaus mit Überwältigung – aber wenn sie uns durchdringen und verändern soll, dann braucht es etwas Leiseres und doch Starkes. Es braucht die Gewöhnung. Alle Jahre wieder gern das gleiche Ritual, die gleiche Geschichte, die gleichen Düfte und Geschmäcker, der gleiche Sound. Ich bin dankbar, dass ich schon mit dem Laufenlernen an Weihnachten gewöhnt wurde. Ich erinnere mich, wie wir im Dunkeln vor der Kirche standen und warteten, dass wir hinein konnten in das schummerige Licht und die feierliche Stimmung. Ich erinnere mich, dass ich eingekuschelt in der Bank saß und Worte und Lieder kaum verstand. Aber ich verstand, dass hier etwas ungeheuer Wichtiges gefeiert wurde, für das die Kirche fast überrannt wurde. Im Älterwerden wurde ich Teil dieses Weihnachtsgeschehens, spielte mit, sang mit, predigte irgendwann mit. Nie haben die alten Weissagungen und die Gottesgeburt im Stall ihren Zauber für mich verloren. Sie haben nicht nur Jahr für Jahr eine weitere Erinnerungsschicht an ein Weihnachten um meine Seele gelegt. Sie haben meine Seele und meinen Glauben auch geformt und mein Wesen mit der Zuversicht imprägniert: Fürchtet euch nicht. Denn euch ist heute der Heiland geboren.

1Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Ein Kind wird unser sanftmütiger König. Es trägt so poetische Namen wie Wunder-Rat, Gott-Held, Friede-Fürst, die man nicht genau verstehen muss, wenn man nur das eine versteht: In diesem Kind kommen Gott und Mensch, Himmel und Erde zusammen. Uns wird heute der Heiland geboren, damit wir in dieser einen Nacht seiner Geburt schon das Licht schauen, das uns bestimmt ist. Uns allen.

Es hebt unsern Blick. Zieht ihn empor. Zum Himmel. In die Zukunft. Denn die haben wir.

MUSIK

Ich liebe Weihnachten. Aber es ist keine naive Liebe. Ich weiß, wie viele gerade durch die furchtbare Terrorat eines Mannes in Magdeburg verwundet sind oder um ihre Lieben trauern oder bangen. Da ist die Welt nur noch dunkel, so dunkel wie für die, die von Krieg, Terror, Flucht gezeichnet sind. Ich weiß, wie viele nicht das Nötigste zum Leben haben. Ich weiß, wie viele sich gerade um ihren Arbeitsplatz sorgen oder darum, überhaupt mit Trauer oder einer Krankheit fertig zu werden. Trotzdem ist die Beschreibung der Weltdunkelheit nicht die ganze Wahrheit. Nicht nur, weil die meisten von uns auch Liebe und Glück in ihrem Leben haben. Sondern auch, weil nicht nur Krisen unsere Gegenwart definieren, sondern zugleich ein Wille und eine Kreativität, von der man sagen könnte: Weihnachtliche Hoffungskraft in ihrer besten Form. Gott ist in der Welt und in der Geschichte. Er geht an unserer Seite und inspiriert Köpfe und Herzen, nicht bei sich zu bleiben, sondern für andere und unsere Welt zu arbeiten.

Von einer so inspirierten und andere inspirierenden jungen Frau habe ich gerade in einem Interview gelesen. Die 31jährige Hanna Ritchie ist Wissenschaftlerin und hat ein Buch veröffentlicht: Hoffnung für Verzweifelte.

Sie sagt drei Sätze, die zusammengehören: Die Welt ist heute besser denn je, sie ist immer noch schrecklich, und sie kann weiterhin besser werden.

Die Welt ist heute besser denn je? Nur Tage nach dem Anschlag in Magdeburg mag man das kaum sagen. Und überhaupt: Die blutigen Mantelschöße des Assad-Regimes sind zwar gerade verbrannt – aber viel zu viele Menschen hören doch noch die dröhnenden Schritte der Gewalttäter. Hannah Ritchie redet das nicht schön. Sie sagt: Eine Milliarde Menschen hungert noch. Die Welt ist immer noch schrecklich. Trotzdem lenkt sie das Licht der Aufmerksamkeit auch auf das andere, das auch wahr und durch unzählige Daten belegt ist: Seit dem Jahr ihrer Geburt 1993 hat sich die Kindersterblichkeit mehr als halbiert. Ähnlich stark sind Hunger und Armut gesunken. Selbst in den ärmsten Ländern ist die Lebenserwartung gestiegen. Erneuerbare Energien sind bezahlbar – das erste Mal ist es möglich, allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen, ohne dafür den Planeten zu zerstören.

Eine Wissenschaftlerin entzündet ein Leuchtfeuer der Hoffnung, das von aktuellen Dunkelheiten zu einer lichtereren Zukunft blicken und aufbrechen lässt.

Und manche arbeiten schon ganz praktisch für gegenwärtige und zukünftige Lichtmomente, an ihrem Ort, getrieben von einem weihnachtlichen Geist. Im Radio hörte ich vor ein paar Tagen von einem Koch, der 6 Wochen an der ukrainischen Front für 150 Soldaten gekocht hat. Für Köstliches hat er 15000 Euro ausgegeben. Damit versehrten Menschen das Leben wieder ein wenig schmecken kann und sie fühlen: Wir sind nicht ganz verlassen. Im neuen Jahr will er wieder hin.

Auch im Radio habe ich morgens zugehört, wenn bei Schorses Adventskalender die Türen geöffnet wurden und Menschen sich bei denen bedankten, die das in ihren Augen schon lange verdient haben: Weil sie wie Ludger jederzeit für die Nachbarn da sind, weil sie wie Karl als FSJler in der Schule Kinder toll begleiten, weil sie wie Ulrike das Leben ihrer Kollegin mit ihrer Freundschaft bereichern.

Berührt haben mich in den letzten Tagen die Berichte aus Magdeburg: Von den Notfallseelsorgern, die da waren, von den vielen, die einfach halfen und spendeten, von den Sanitätern und Polizisten, die trotz schrecklicher Eindrücke ihren Dienst machten. So viele versammelten sich am Tag darauf im Magdeburger Dom – wo sollen wir denn auch sonst hinbringen, was an Trauer und Verzweiflung und Sehnsucht in uns ist? Wo soll unserem Dunkel ein Licht aufgehen, wenn nicht bei unserem Gott?

Ich selbst habe unter meinem PC-Bildschirm einen kleinen Vers liegen, den ich am 31. Oktober beim Kirchenkreisfest in Esens aus einer süßen Waffel gezogen habe. Jeden Morgen lese ich die auf Butterbrotpapier gedruckten Worte: De Herr is dien Toversicht.

Diese Zuversicht, dieses trotzige Vertrauen ist mein Weihnachtserbe. Jeden Tag wieder. Ein Kind ist uns geboren. Am Horizont wartet das Licht und ist schon da. Es scheint über denen, die Weihnachten lieben, gerade weil die Welt so dunkel sein kann. Ich liebe Weihnachten.